Zeitschrift: Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins

Herausgeber: Deutschschweizerischer Sprachverein

Band: 4 (1920)

Heft: 5

Artikel: Unsere Umfrage zur Rechtschreibung [Schluss in der nächsten

Nummer]

Autor: Engels

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-419468

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 25.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Vierter Jahrgang. Nr. 5.

Mitteilungen

Rüsnacht (Zürich), Mai 1920.

Deutschschweizerischen Sprachvereins

Beilage: Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins

Die Mitteilungen werden den Mitgliedern jeden Monat unentgeltlich geliefert.

Durch die Post bezogen kosten die Mitteilungen jährlich 6 Fr. mit und 3 Fr. ohne Beilage.

Schriftleitung: Dr. phil. A. Steiger, Schriftführer des Deutschschweizerischen Sprachvereins, Küsnacht (Zürich). Beiträge zum Inhalt find willkommen.

Berfandstelle: Rüsnacht (Zürich).

Drud: G. Ifeli, Bern.

Geschäftliches.

Es scheint bei der Beförderung unserer "Mitteilungen" hie und da vorzukommen, daß die Zeitschrift, die von unsern einblättrigen Nummern ja nur lose gehalten wird, aus dem Umschlag herausfällt und dann verloren geht. Wir bitten, uns derartige Fälle jeweilen sofort anzuzeigen, damit wir die fehlende Nummer ersetzen können.

Die Geschäftsstelle Küsnacht (Zürich).

Unsere Umfrage zur Rechtschreibung.

Wir haben unsere Mitalieder eingeladen, sich zur Frage der Berbefferung unferer deutschen Rechtschreibung zu äußern. Wir hatten eine etwas regere Beteiligung erwartet, auch wenn wir mit der allgemein üblichen Bequemlichkeit rechneten; immerhin: es ist ein Säuflein Antworten eingelaufen, und die Teilnehmer verteilen sich auf mehrere Stände, so daß wir uns wohl ein Bild der Stimmung im Gesamtverein machen können. Um fleißigsten sind die Mittelschullehrer gewesen, aber auch Geistliche und Beamte, Männer aus Handel und Gewerbe haben mitgemacht, am meisten haben die Volksschullehrer enttäuscht, auf die wir am meisten gerechnet hatten. Man tönnte vielleicht daraus schließen, daß eine Berbefferung der Schreibweise nicht nötig sei, aber darauf wäre zu antworten: die wenigen, die sich dazu geäußert haben, sind grundfählich dafür, und wer dagegen ift, sollte sich erst recht melden; denn wenn eine neue Rechtschreibung eingeführt wird, bekommen diese Leute zu allererst den Schaden zu spüren — wenn's einer ift.

Mehr als drei Viertel der Stimmen erklären sich grundsätlich für eine Bereinfachung, die freilich mit Maß durchzuführen sei. Eine glatte Absage senden u. a. ein Jurist, bei dem der Widerwille politisch begründet er= scheint, und ein Kaufmann, der sie nicht näher begründet. Ein anderes Mitglied bekämpft die Vorschläge und droht mit Austritt, wenn wir sie "kritiklos annehmen", erklärt sich aber im Schlußsab "grundsählich für eine Bereinfachung". Man scheint doch da und dort manches für innerlich notwendig zu halten, was nichts weiter ist als äußerliche Gewohnheit, man scheint namentlich auch die Schwierigkeit des Uebergangs zu überschätzen. Daß man sich nach dem 30. Lebensjahr an eine neue Schreibung

Beränderungen gewöhnt; den meisten wird das Schreiben nach der neuen Urt in ein paar Stunden gelingen; wer's nicht glaubt, mache für sich einmal einen Bersuch. Und Schrift ist noch nicht Sprache, eine Bereinfachung der Rechtschreibung daher noch keine "Berwirrung der Sprache". Man hat auch die Wörter zu oft aus dem Zusammenhang geriffen und für sich betrachtet, aber die Sprache ist nicht für die Wörterbücher, sondern umgekehrt; man muß die Borschläge nicht am einzelnen toten Wort, sondern im lebendigen Zusammenhang der natürlichen Rede betrachten. Ift wirklich Berwirrung zu fürchten, wenn es heißt: "Komm mal her!", "Soch und her", "Napoleon sammelte ein großes her"? Man kann auch nichts beweisen mit Sätzen, die man nur zu diesem Zwecke zusammengestellt hat, die man aber sonst nie bilden würde: "Biel Bieh fiel zu Tode", oder "Der Floh floh". Dergleichen fagt und schreibt man eben nicht, und wenn ich Saupt- und Zeitwort mit h schreibe, wird der geist-reiche zweite Satz dadurch nicht deutlicher; wenn ich den Namen des Tierchens groß schreibe, wird das Verständnis vielleicht etwas erleichtert, ein Migverständnis aber ist auch bei "kleinem flo" nicht möglich. Ist es wirklich nötig, das Malen des Malers und das Mahlen des Müllers zu unterscheiden? Das sind Spielereien und Scherze, aber feine Beweise. Gewiß hat der tote Buchstabe, der fürs Auge bestimmt ift, gewisse Hilfen nötig, die die lebendige Rebe fürs Ohr entbehren kann, aber hat man's auch schon an einem Stück geschriebener Sprache, z. B. an einem Zeitungsaufsat, versucht, wie oft das geringste Mißverständnis möglich wäre? Gewiß zwingt die Rechtschröberstand auch zum Denken, aber diese Denktätigkeit könnte leicht auf wertvollere Dinge gelenkt werden, und in den "schwierigen" Fällen beruht die Sicherheit doch meist auf Gedächtniskram. Ein Sekundarlehrer erklärt sich in sorgfältiger Arbeit grundsätlich für Bereinfachung, hält auch die vorgeschlagenen Mittel im ganzen für geeignet, nur wünscht er eine gründliche Vorbereitung. In jahrelanger Borarbeit sollen die allgemeinen Grundsätze für eine vernünftige Rechtschreibung aufgestellt und dann erft die Regeln festgesetzt werden. Mit Recht warnt er vor dem oft naheliegenden Gedankengang: im Französischen, im Englischen ist es auch so; dergleichen kann einen Vorschlag unterstützen, muß es aber nicht; es kommt im Grunde doch nur auf die Bedürfnisse der deutschen Sprache an. Richtig ist auch sein Hinweis, daß eine Bereinfachung zwar das Schreiben erleichtern, aber zu-gleich auch das Lesen erschweren könne, und das Geschrienicht mehr gewöhnen könne, ist doch wohl zu viel gesagt. gleich auch das Lesen erschweren könne, und das Geschrie-Für das Lesen wird die erste Uebergangszeit nicht gerade bene ist doch da, um gelesen zu werden. Daß völlige erquicklich sein, aber man hat sich schon an ganz andere Lauttreue nicht möglich und auch nicht nötig sei, ist schon

in regelmäßigen Proben in deutschkundlichen und ähn= lichen Zeitschriften und durch mannigfaltige Versuche in Hochschulseminarien bewähren müffen und wäre dann endlich in die Schulbücher und den allgemeinen Buchdruck überzuführen. — Daß nichts überstürzt werden darf, ist gewiß richtig, und die Warnung davor ist nicht überflüssig, es scheint in Berlin auch Rechtschreibe=Bolsche= wisten zu geben, aber eben auch das Gegenteil: Orthographie-Junker. Wenn die Versuche in Zeitschriften, Lehrervereinen, Hochschulseminarien, Sprachgesellschaften etwas fleißig betrieben werden, braucht die Vorbereitung vielleicht doch nicht so viele Jahre; es wird schon so ge= bremft werden; auch der Allgemeine deutsche Sprachverein hat sich für Zuwarten erklärt (vielleicht doch auch aus politischen Gründen!, in Deutschland sind die Konservativen i. A. scharf auch gegen diese Neuerung); aber mit dem bloßen Warten ift nichts getan, wir wollen ruhig mitarbeiten bei der Vorbereitung. Im ganzen ist doch wohl richtig, was ein Seminarlehrer schreibt: "Welcher Deutschlehrer hätte sich noch nie über die Rechtschreibung geärgert. Wie viel gute Arbeit hätte sich aus dem edlen Schweiße schaffen laffen, der in dieser Wüste vertrocknete! Freue dich, kommendes Geschlecht, wenn sie diese überflüffige Laft von dir nehmen. Möge aus der bisherigen Schlechtschreibung eine klare und einfache Rechtschreibung werden!"

Im ganzen ist also die Stimmung in unsern Kreisen: Ja, aber mit Maß! Um das Hauptergebnis gleich zu nennen: Abschaffung der großen Unfangsbuchstaben und der Dehnungszeichen, Beibehaltung der Doppelmitlauter. — Nun zu den einzelnen Vorschlägen:

Wegfall der großen Anfangsbuch= staben (außer am Satzanfang und bei Eigennamen). Obschon das eine ziemlich tief einschneidende Maßregel wäre, die das Schriftbild ordentlich verändern würde, ist doch die Mehrheit unserer Stimmen dafür. Die Gegner scheinen zum Teil eine bloße Gewohnheit ohne weiteres für heilig zu halten, zum Teil begründen sie ihre Meinung mit dem Bedürfnis nach Unterscheidbarkeit und Uebersichtlichkeit, und das mit einigem Recht, namentlich das zweite; wirkliche Migverständnisse und Zweideutigkeiten werden darob kaum entstehen. "Die fliegen fliegen" - ist wirklich zu fürchten, daß die zwei gleichgeschriebenen Wörter nicht unterschieden und der Satz (angenommen, er käme einmal vor) weniger leicht verstanden werden könnte? Der Zusammenhang macht das meiste selbstverständlich, was losgelöst unverständlich oder mißverständ-lich aussieht. "Ich falle in die falle" — das Hauptwort hat meistens ein Geschlechtswort bei sich, das Zeitwort ein regierendes Haupt- oder Fürwort, und in den andern Fällen entscheidet schon die Stellung des Wortes im Sate über den Sinn. Man versuche es doch nur einmal am ersten besten Schriftstück, z. B. an einer Zei-tungsspalte, wie oft das geringste Migverständnis möglich wäre! — Es ist wahr, da wir beim Lesen nicht einen Buchstaben nach dem andern "drannehmen", sondern ganze Wortbilder und Wortgruppenbilder überblicken, bedeutet es eine gewisse Erleichterung, wenn man schon von weitem das Hauptwort erkennt. Die Frage ist nur, ob dieser Borteil nicht zu teuer erkauft werde. Welche Qual bringt nicht gerade diese Regel für Schüler und Lehrer mit sich. Ein Bezirkslehrer erklärt, ein Drittel aller Schreibfehler stamme daher, ein Primarlehrer nennt es ein Seer von Fehlern, und das Gefühl der Unsicherheit verläßt uns

in letter Rummer gesagt worden. Eine sorgfältig vor- unser Lebtag nie; es bilde sich nur niemand ein, er bereitete Schreibweise solle sich dann vorerst jahrelang "könne" das! Schreibt man "zum besten halten" oder "zum Besten halten"? "Zu guter lett" oder "zu guter Lett"? Duden schreibt vor: das große Ganze, aber: im großen ganzen; man schreibt: arm und reich, aber: Arme und Reiche. Es heißt: des Abends um 7 Uhr, aber: abends 7 Uhr, oder: diese Nacht, aber: heute nacht usw. usw. Sand aufs Serz: wer weiß das alles? Sogar Gottfried Keller fühlte sich nicht sicher (zur Erklärung kann man freilich) seinen "verhunzten Bildungsgang" anführen!), sondern begleitete sein "Fähnlein" mit einem Schreiben an den Kalenderherausgeber Auerbach, in dem es heißt: "Wenn Ihnen die Korrettur wirklich nicht zu viel Mühe macht, ist es natürlich fürzer und zweckmäßiger, wenn Sie dieselbe gütigst besorgen wollen. Wobei ich Sie bitten müßte, die häufigen Ungleichheiten in der Recht= schreibung, wie große und kleine Unfangsbuchstaben u. s. f., deren Beseitigung mir im Manuskript immer ein bitteres Kraut ist, mit dem Rotstift zu berücksichtigen, im Falle Sie dadurch geniert sind. Mir selbst ist das durchaus gleichgültig. Ich verfahre immer nach augenblicklicher Eingebung, je nach dem Gewicht, das ich auf das Wort lege, und werde es so lange so halten, bis man zu einer allgemein gültigen, klaffisch abbrevierten Schreibartschreitet, etwa im Grimmschen Sinne" (d. h. mit Wegfall der Großbuchstaben für Hauptwörter, das Grimmsche Wörterbuch ift so geschrieben!). Wenn sich die Großschreibung nur auf die eigentlichen Haupt- oder Dingwörter bezöge, wäre die Sache bedeutend einfacher, man könnte die bloß hauptwörtlich gebrauchten Wörter anderer Arten flein schreiben, aber der Uebergang von der einen Art zur andern geschieht so allmählich, daß man eine Grenze nicht wohl ziehen kann. "Das Leben ist teuer" — ist Leben hier ein Hauptwort? Allenfalls. "Er hat genug zum Leben" — hier schon weniger; man wird übrigens Leben immer noch eher hauptwörtlich auffassen als Sterben, aber wie macht man's, wenn beide zusammenstoßen, was doch nicht selten ift?: auf Leben und Sterben, zu wenig zum Leben und zu viel zum Sterben. Oder: Un diesem prächtigen Morgen wollen wir einen Ausflug machen, die Geschäfte können wir dann heute abend noch besorgen. Aus diesem Durcheinander gibt es nur eine Rettung: weg mit den "Großen"! dann kann man das Denken auf den Inhalt richten und nicht auf bloße Formen. Freilich wird dabei das Satbild etwas eintöniger, wie im Französischen und Englischen, und wir Heutigeu verlieren manches vertraute Wortbild, aber das ganze zukünftige Geschlecht gewinnt Zeit für Wertvolleres und trauert nicht um Güter, die es nie besessen. Ein Gymnasiallehrer stellt die Frage, ob die Großschreibung nicht vielleicht doch im deutschen Sprachbewußtsein begründet sei, aber die Geschichte der Entstehung dieser Schreibsitte spricht nicht dafür (sie ist ja nur etwa 300 Jahre alt). Ein Telegraphenbeamter erklärt, in seinem Berufe hätte man sich schon lange an die Kleinschreibung gewöhnt, bei gewissen Upparaten könne man gar nicht anders. Geradezu ein Feind der Großschreibung ist die Schreibmaschine; man könnte vielleicht ihre (und damit des Fräuleins) tägliche Arbeitszeit um eine volle Stunde fürzen, wenn die ewige Umschalterei nicht wäre. Wenn endlich bei der Gelegenheit und im Zeitalter der Revolution auch noch, nach dem Vorschlage eines Seminarlehrers, die Regel wegfiele, daß man die anredenden Fürwörter groß schreiben müsse (anders als in Briefen kommen sie ja außer bei Dichtern gar nicht vor; Sie und sie mußte man vielleicht doch unterscheiden), so wäre das auch kein schade (oder Schade?). (Schluß in ber nächsten Nummer.)